

GRIGORY SOKOLOV

Düsseldorf – April 26th, 2023

Rheinische Post

Marmor wird lebendig

Der Pianist Grigory Sokolov gab einen umjubelten Klavierabend in der Tonhalle.

VON ANKE DEMIRSOY

DÜSSELDORF So kennt man das von Grigory Sokolov: Statt ins Publikum blickt der Pianist in sich hinein. Er hat ein unsichtbares Visier heruntergelassen, eine Maske aus eiserner Konzentration. Im Heinersdorff-Konzert in der Tonhalle spielt er, wie üblich, bei schummriger Beleuchtung – weil Helligkeit dem Sehen dient, aber nicht dem Hören.

Langsam geht er diesmal, eilt nicht mit langen Schritten zum Flügel. Müder scheint er geworden, trauriger auch. Der einsame Gipfel der Kunst, er hat ihn erreicht, in Höhenregionen, in denen kaum jemand mithalten kann.

Sokolov spielt vor der Pause ausschließlich Werke von Henry Purcell: Übungsstücke für den Unterricht, barocke Suiten und Tänze, irische und schottische Folklore. Schon mit den ersten Trillern, die bei ihm funkeln wie Diamanten, wird eine andere Welt lebendig. Ein Dasein, in dem man noch lustwandelte, statt spazieren zu gehen, in dem es statt Freizeit Muße gab.

Sokolov zelebriert barocke Verzierungen mit der Selbstvergessenheit

eines Kindes. Zugleich ist er stets der überlegene Baumeister, der die tragenden Säulen einer Komposition kennt. Dank der 3-D-Qualitäten seines Klavierklangs formt er aus den Stücken kleine Skulpturen, um die man herumgehen kann wie um die Meisterwerke eines Michelangelo. Aus jedem Blickwinkel makellos, ist ihr Marmor nicht kühl, sondern warm und lebendig.

Für Wolfgang Amadeus Mozarts Klaviersonate Nr. 13 und das Adagio h-Moll (KV 540) wählt Sokolov nach der Pause einen völlig anderen Anschlag. Das Gravitätische weicht einer galanten Anmut, die gleichwohl Geist und Tiefe besitzt. Eine einzi-

ge harmonische Wendung genügt, um ganze Seelenlandschaften einzutrüben. Die himmlisch schlichte Schönheit des Andante bringt alle Gedanken zum Stillstand. Der Augenblick muss verweilen, das Sublime darf sich ungestört entfalten. Vom Publikum ist kaum noch ein Laut zu vernehmen.

Ein halbes Dutzend Zugaben verstreut Sokolov ganz zum Schluss, beginnend mit Rameau, danach etliches von Chopin, darunter auch das „Regentropfen-Prélude“. Solcher Poesie ist nur mit Rilke beizukommen: „Gib mir noch eine kleine Weile Zeit: Ich will die Dinge so wie keiner lieben.“



Der russische Pianist Grigory Sokolov. FOTO:

HORST OSSINGER/DPA